

FAMILIENBILDUNG IST NOTWENDIGER DENN JE!

Warum moderne Gesellschaften auf die Leistungen der Familienbildung nicht verzichten können.

von Prof. Dr. sc. oec. Uta Meier-Gräwe, Familiensoziologin,
Professorin und Lehrstuhlleiterin an der Justus-Liebig-Universität
Gießen, bis 2017 als Sachverständige in die Expertenkommission
»Zukunft der Familienpolitik in Nordrhein-Westfalen« berufen.

In jüngster Zeit erhält die Familienbildung von unerwarteter Seite Unterstützung: Es sind Bildungsökonominnen und Lebenslaufforscher/-innen, welche die Bildungsbedeutsamkeit von Familie (neu-)entdeckt haben und nun unisono für gute soziale Dienste im familialen Umfeld und eine gleichermaßen engagierte Eltern- und Familienarbeit plädieren. Für die positive Entwicklung eines Kindes ist es von großer Bedeutung, dass seine Eltern und andere unmittelbare Bezugspersonen möglichst von Anfang an und quer durch alle Bildungsgruppen in ihrer neuen Lebenssituation unterstützt, eingebunden und in ihrer Erziehungskompetenz und Beziehungsfähigkeit gestärkt werden, sodass einer Überforderung mit der neuen Lebenssituation vorgebeugt wird; die Entwicklung eines Kindes ist in diesem Sinne unteilbar. Mit anderen Worten: Nachhaltige Erziehungs- und Bildungspartnerschaften (hier geht es zunächst um den Aufbau von Bindungssicherheit und die Vermittlung von nicht kognitiven Fähigkeiten des Kindes) zwischen professionellen Akteuren von Geburt an sind ein Gebot der Vernunft und rechnen sich darüber hinaus. Drei zentrale Studienergebnisse belegen eindrucksvoll die Effekte von Investition in frühe Bildung:

1) Der Nobelpreisträger für Ökonomie, James Heckman, hat bei seiner Erforschung der Bedeutung früher Förderung aus wirtschaftlicher Sicht die Bedeutung nicht kognitiver Fähigkeiten betont und die Kosten für frühkindliche Bildungsprogramme den Folgekosten im Sozial-, Gesundheits- und Justizhaushalt gegenübergestellt, die einer Gesellschaft im weiteren Lebensverlauf von Kindern entstehen, wenn solche Investitionen in Frühförderung und Bildung nicht vorgenommen werden (Heckman/Masterov 2007). Seine Bilanz ist beeindruckend: Die größte Rendite ist bei kind- und familienunterstützenden Programmen zu erwarten, die dem Schulbesuch zeitlich bereits deutlich vorgelagert sind und Eltern über Familienbildungsangebote konsequent einbinden. Außerdem sind solche Erträge bei Kindern aus benachteiligten sozialen Herkunftsmilieus deutlich höher als bei Kindern, die über einen bildungsstarken Familienbackground verfügen.

2) In einer Kosten-Nutzen-Analyse (Meier-Gräwe:2014) konnte am Beispiel von zwei hilfesystemübergreifenden Modellprojekten – »Perspektiven für Familien« (Nürnberg) und »TANDEM – Jugendhilfe und Jobcenter stärken gemeinsam berufliche und gesellschaftliche Teilhabechancen von Eltern und Kindern im SGB II« (Fürth) – aufgezeigt werden, welche individuellen, hilfesystembezogenen und volkswirtschaftlichen Nettoerträge bei einer (Re-)Integration langzeitarbeitsloser erwachsener Mitglieder von Bedarfsgemeinschaften in den Arbeitsmarkt erzielt und welche Wertschöpfungspotentiale zudem durch die Stabilisierung der teilnehmenden Bedarfsgemeinschaften als Herkunftskontext der Kinder perspektivisch generiert werden können: durch ihre gezielte (Früh-)Förderung, Angebote der Familienbildung und ihre schulische und schließlich ihre berufliche

Integration. Diese Potentiale wurden durch die Modellierung von fallbezogenen moderaten bzw. optimistischen Szenarien ermittelt und kontrastiert mit den individuellen und gesellschaftlichen Folgekosten, wenn entsprechende vernetzte Hilfemaßnahmen unterbleiben oder zu spät einsetzen (pessimistische Szenarien). Es wird deutlich, dass sich bereits am Ende der Teilnahmedauer nach nur zwölf Monaten an beiden Modellstandorten die investierten Vorleistungen von Land, Kommune und Jobcenter durch Einsparungen infolge positiver Fallverläufe teilamortisieren. In der Lebensverlaufsperspektive erweisen sich die investiven Vorleistungen als minimal im Vergleich zu den Wertschöpfungserträgen bei einer gelingenden gesellschaftlichen und beruflichen Integration – allein an den erzielten Steuereinnahmen und gezahlten Sozialversicherungsbeiträgen. Die Ergebnisse sprechen vor allem für eine intensivere alltagsbezogene und vor allem vernetzte längerfristige Unterstützung erwerbsfähiger Hilfebedürftiger und ihrer Kinder aus allen Altersgruppen. Eine Fixierung allein auf die Reintegration der erwachsenen Mitglieder der Bedarfsgemeinschaft in ein Beschäftigungsverhältnis erweist sich dagegen als kaum zielführend. Zu präferieren sind in jedem Falle integrierte kommunale Konzepte, die auf die Stärkung der individuellen Ressourcen aller Haushaltsmitglieder, die Beachtung des Familienkontextes und des sozialräumlichen Umfeldes der Betroffenen setzen.

3) Kinder, denen ein »kompetenter Anderer« (Holodynski 2006) jeweils zur richtigen Zeit zur Verfügung steht, erwerben bereits in der frühen Kindheit diverse Strategien, um Bildungsangebote und humankapitalfördernde Prozesse im weiteren Lebensverlauf selbständig nutzen zu können. Viele Untersuchungen deuten darauf hin, dass nicht kognitive Fähigkeiten wie Bindungs- und Konfliktfähigkeit, Alltagskompetenzen, Frustrationstoleranz, aber auch die physische und psychische Gesundheit eines Kindes für seine Persönlichkeitsentwicklung unter Einschluss der Humanvermögensbildung zumindest genauso wichtig sind wie kognitive Kompetenzen: So zeigt eine neuere US-amerikanische Studie, dass die aus guten selbstregulatorischen Fähigkeiten abgeleitete Selbstdisziplin eines Individuums für den beruflichen Erfolg offenkundig sogar eine größere Rolle spielt als dessen Intelligenz (Duckworth/Seligman 2005).

Betreuung und (Familien-)Bildung von Anfang an

Das Votum für frühe Bildungsinvestitionen gehört inzwischen zu den paradigmatischen Grundsätzen einer sich erneuernden Bildungs-, Sozial- und Familienpolitik. Diese Politikkonzepte rücken dezidiert ab von der Vorstellung, dass eine »Rundum-Betreuung« von Kindern durch die eigene Mutter in den ersten sieben Lebensjahren per se ein gedeihliches Aufwachsen sichert, allenfalls ergänzt um den Besuch eines Halbtagskindergartens. Es wächst die Einsicht, dass es für die allseitige Persönlichkeitsentwicklung von Kindern bereits in den ersten Lebensjahren außerordentlich bedeutsam ist, spezifische »Zeitfenster« zur Entwicklung von motorischen, sprachlichen oder kognitiven Kompetenzen zu nutzen und diese Entwicklungsprozesse von Kindern professionell zu begleiten und differenziert zu unterstützen im Sinne einer familienergänzenden Angebotsstruktur.

Eltern bleiben dabei allerdings die primären Bezugspersonen im Herkunftszusammenhang, so dass Elternarbeit und Familienbildung von außerordentlicher Bedeutung ist.

Die Prioritätensetzung zugunsten des Ausbaus einer bedarfsgerechten und qualitativ hochwertigen Infrastruktur für Kinder und deren Eltern, um diese in ihren Erziehungskompetenzen zu stärken, anerkennt, aber auch die veränderten Lebensplanungen der jungen Frauen- und Männergeneration. Gut ausgebildete und berufsorientierte Eltern sind in einer modernen Dienstleistungsgesellschaft auf verlässliche familienergänzende und flexible Angebote der Betreuung, Erziehung und Bildung ihrer Kinder essentiell angewiesen, um den vielfältigen Anforderungen der Berufswelt nachkommen zu können. Benachteiligte Eltern und ihre Kinder brauchen diese Angebote und Dienste oft aus anderen Gründen.

Aufgaben und Spektrum von Familienbildung heute

Folglich ist auch die Familienbildung gefordert, sich auf die veränderten und außerordentlich differenzierten Bedingungen von Familie und Kindheit einzustellen. Elternschaft und das alltägliche Zusammenleben mit Kindern sind zu Beginn des 21. Jahrhunderts vielfältig: Während die einen mit dem Anspruch einer partnerschaftlichen Arbeitsteilung Eltern werden, zur »Professionalisierung« von Elternschaft tendieren und um verlässliche Alltagsarrangements zwischen Familie und einer qualifizierten Berufstätigkeit für beide Partner ringen, andere in traditionelle Geschlechterrollen »hineinschlittern« oder sich bewusst darauf einlassen, bedeutet Eltern zu werden in bildungsfernen Milieus oft die Verstetigung von multidimensionalen Armutslagen, was ein gelingendes Aufwachsen von Kindern nachweislich erschwert, zumal nach Trennung oder Scheidung.

Ein Bedarf an Unterstützung und Begleitung dieser Statuspassage besteht quer durch alle Bildungsgruppen und Lebensformen. Familienunterstützende Dienste sind gefordert, die vielfältigen Bedarfslagen von Eltern und ihren Kindern in einer kinderentwöhnten Gesellschaft sensibel zu identifizieren und im Verbund verschiedener lokaler Akteure tragfähige und passgenaue Settings für eine gelingende Elternschaft zu kreieren, die an den Ressourcen von Müttern und Vätern ansetzen und Fachressortdenken zwischen verschiedenen Professionen im familialen Umfeld konzeptionell wie faktisch überwindet.

Es braucht eine präventiv angelegte und sozialräumlich orientierte Kooperation zwischen sozialpädagogischen, sozialpsychologischen, aber auch familienbezogenen gesundheitlichen und hauswirtschaftlichen Diensten, um Kinder und ihre Eltern möglichst früh zu erreichen und beim Aufwachsen zu begleiten. Dabei geht es weniger um die Etablierung neuer Dienste und Hilfsangebote als vielmehr um ihre verstärkte passgenaue Ausrichtung an den veränderten Lebens- und Problemlagen von Kindern und ihrem häuslichen Umfeld sowie um eine strukturell bessere Vernetzung und Abstimmung der bestehenden Infrastrukturen vor Ort.

Präventive Hilfestellung in prekären Lebenslagen

Familienbildung reagiert auf die größere Zahl von armen Familien und Kindern in Deutschland. Die vom Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik längsschnittlich erforschten Lebenslagen und Zukunftschancen von (armen) Kindern bestätigen eindrucksvoll, dass sich Armut von frühester Kindheit an zeigt und in langfristigen Wirkungen manifestiert. Arme Kinder sind nachweislich beeinträchtigt, was ihre materielle Situation, ihre soziale Integration und ihre Bildungschancen betrifft. Diese mehrdimensionale Unterversorgung zeigt sich aber keineswegs erst bei den Fünfzehnjährigen, sondern bereits bei den sechsjährigen Kindern. Im Zeitverlauf betrachtet, ist diese Entwicklung das Resultat eines Sozialisationsprozesses, der schon in der Kitazeit – so die Langzeitstudie – erkennbar wird und sich in der Grundschulzeit massiv verstärkt. Der Vergleich mit den Entwicklungschancen nicht armer Kinder dokumentiert gleichwohl, dass Beeinträchtigungen und Auffälligkeiten von Kindern frühzeitig und dauerhaft vermeidbar sind. Das setzt allerdings eine Politik und Praxis aller gesellschaftlichen Akteure voraus, die passgenauen Präventionsstrategien, beginnend mit der Schwangerschaft und der gezielten Frühförderung der Kinder ab ihrer Geburt, uneingeschränkte Priorität einräumt. Vornehmlich sind es Betreuungs-, Bildungs- und Hilfesysteme, die mit ihren Konzepten und Hilfsangeboten auf den Tatbestand reagieren müssen, dass in der bundesdeutschen Gesellschaft eine stetig wachsende Zahl von Kindern heranwächst, deren Eltern selbst zeitlebens keinen beruflichen Abschluss erlangen mit allen Konsequenzen, die daraus für die Lebens- und Bildungschancen dieser Kinder erwachsen. Vielfältige Projekte und Modellversuche, wie sie vor Ort und auf Initiative oder in Kooperation mit Familienbildungsstätten erprobt werden, um diesen Entwicklungen wirkungsvoll und frühzeitig zu begegnen, gilt es, in die Regelpraxis zu übertragen und durch adäquate politische Rahmenbedingungen auf allen föderativen Ebenen zu flankieren. Aber auch Eltern und Kinder aus anderen Bildungsmilieus haben einen steigenden Bedarf an Beratung und begleitender Unterstützung.

Familienbildung ist notwendiger denn je!⁵

Während der U3-Ausbau inzwischen in Fachkreisen als ein erstaunliches Erfolgsprojekt bei der Modernisierung der sozialstaatlichen Infrastruktur in Deutschland betrachtet wird, bedarf es bei anderen familienunterstützenden Dienstleistungen eines vergleichbaren politischen Willens und erheblicher Kraftanstrengungen!

- Nicht der Rückbau von Familienbildungsangeboten steht an, sondern ihre beständige Anpassung und Erweiterung an die sich verändernden und diversifizierten Bedarfe von unterschiedlichen familialen Lebensformen.
- Das heißt auch Sicherung und Erweiterung von Ressourcen in diesem Bereich (Personal, Räume, zertifizierte Fortbildungen, z. B. zur intergenerativen oder interkulturellen Fachkraft).

5 Zusammenfassende Schlussfolgerungen und Vortrag von Prof. Dr. sc. oec. Uta Meier-Gräwe am 24.2.2015 in Dortmund auf dem Abschluss-Workshop der LAGen der Familienbildung in NRW.

- Ein Bedarf an Unterstützung und Begleitung besteht quer durch alle Bildungsgruppen und Lebensformen.
- Familienbildung ist Teil der sozialstaatlichen Infrastruktur, um Familien in unterschiedlichen Lebenslagen, Lebensphasen und Familienkonstellationen zu unterstützen, zu beraten und ihnen zu Selbstwirksamkeitserfahrungen zu verhelfen. Im Kern geht es darum, Familienbildung als ein unverzichtbares Dienstleistungsangebot zu begreifen, das Frauen und Männer dazu ermächtigen will, ihren Alltag zwischen Familie und Beruf in guter Lebens- und Beziehungsqualität zu gestalten.
- Niedrigschwellige Angebote, Abbau von bürokratischen Hürden und Informationsdefiziten erweisen sich als Ressource zur Alltagsbewältigung und Armutsvermeidung.
- Angesichts der Bildungsbedeutsamkeit von Familie bei gleichzeitiger Ausdünnung von familialen Netzwerken sind alltagsunterstützende Angebote der Beratung, Begegnung und Familienbildung unerlässlich. Es geht um die Vermittlung von Lebensplanungs-, Alltags- und Erziehungskompetenzen.
- Sozial- und Bildungspolitik muss dafür sorgen, dass alltagsunterstützende Infrastruktur v. a. in den Stadtteilen ausgebaut wird, in denen sich Bedarfe konzentrieren. Familienbildung ist unverzichtbarer Teil der familienbezogenen Infrastruktur und damit ein harter, kein »weicher« Standortfaktor.